



Zweitwohnungsbesitzende: Chance für das Berggebiet?

Mit dem Tourismus und der Energiewirtschaft stehen zwei zentrale Einkommensquellen des Schweizer Berggebietes unter Druck. Die Frankenstärke verschärft die Situation. Urs Steiger und Lukas Denzler sprachen für «regioS» mit Fadri Ramming, Generalsekretär der Regierungskonferenz der Gebirgskantone, und Daniel Müller-Jentsch, Senior Fellow bei Avenir Suisse und Verfasser der Anfang 2017 publizierten Studie «Strukturwandel im Schweizer Berggebiet», über die angespannte Situation und mögliche Handlungsstrategien.

regioS: **Herr Müller-Jentsch, für Ihre Studie haben Sie im Berggebiet viele Gespräche geführt. Was haben Sie für einen Eindruck gewonnen?**

Daniel Müller-Jentsch: Die Situation ist ernst. Der Strukturwandel im Tourismus trifft eine Branche, die für viele alpine Regionen systemrelevant ist. Die Wasserkraft kämpft mit Problemen, der

Zweitwohnungssektor befindet sich im Umbruch. Es bedarf daher Strategien für die Erschliessung neuer Wertschöpfungsquellen.

Herr Ramming, wie dramatisch ist die Situation?

Fadri Ramming: Die Situation ist sehr anspruchsvoll, aber nicht dramatisch. Seit unserer Analyse im Jahr 2014 haben sich zwei Aspekte akzentuiert: die Dynamik der Entwicklungen und die Kumulierung der Problemfelder. Der Frankenschock, die Zweitwohnungsinitiative, die Marktsituation der Wasserkraft und die neuen Regulatorien zum internationalen Datenaustausch im Steuerbereich ergeben zusammen einen giftigen Cocktail. Derzeit haben wir genug damit zu tun, diese Entwicklungen zu stabilisieren.

Müller-Jentsch: Meist ist Strukturwandel ein langwieriger, schleichender Prozess. Jetzt aber sehen wir Beschleunigungsfaktoren. In diesem Anpassungsprozess drohen auch gesunde Strukturen

in Mitleidenschaft gezogen zu werden. Es herrscht ein grosser Bedarf an neuen Ideen und strategischen Standortbestimmungen, nicht nur im Tourismus. Aber wir spüren auch die Bereitschaft der beteiligten Akteure, Reformen anzupacken.

Hat man nicht auch zu lange an gewissen kritischen Geschäftsmodellen festgehalten und verpasst, sie mit neuen Geschäftsfeldern zu ergänzen?

Ramming: Beim Tourismus sind die Strukturen anzupassen, und die Vermarktung ist zu verbessern. Teilweise fehlte es auch an Weitsicht und Innovationsbereitschaft. Die Bereitschaft, neue Chancen zu erkennen, ist aber vorhanden, gerade auch bei der jüngeren Unternehmergeneration. Hinzu kommen ein Rückbesinnen auf regionale Produkte und die Möglichkeit, diese über das Internet zu vermarkten. Man kann aber noch so innovativ sein, am Schluss muss der Unternehmer rechnen.

Müller-Jentsch: Zum Teil wurde man kalt erwischt. Noch vor kurzem erwarteten selbst Experten, dass die Wasserkraft von der Energiewende profitiert. Auch die Zweitwohnungsinitiative war ein Schock – den man allerdings hätte vermeiden können. In diesem Bereich gab

es massive Fehlentwicklungen, aber man hat die kritischen Stimmen einfach ignoriert.

Ramming: Gewiss gab es Exzesse in Teilen des Berggebiets. Im Mittelland entdecken Sie aber genauso raumplanerische Sünden. Die Zweitwohnungsinitiative, die ja vor allem das Berggebiet trifft, ist in gewisser Weise auch ein Ausdruck der Vorstellung einer «romantischen» und heilen Welt. Stattdessen wäre aber eine ehrliche Diskussion nötig, welche Bedeutung das Berggebiet für die Schweiz hat, haben kann und soll. Im Umgang mit der Politik für die ländlichen Räume und Berggebiete tut sich der Bund aber schwer. Die Umsetzung der Motion Maissen erfolgte lustlos. Entsprechend dürftig ist das Ergebnis.

Weshalb wird diese Diskussion nicht geführt?

Ramming: Das Verständnis zwischen den Landesteilen erodiert immer mehr. Die Kenntnisse über das Berggebiet sind selbst in der Bundesverwaltung teilweise erschreckend gering. Frühere Faktoren, die das gegenseitige Verständnis zwischen den Landesteilen förderten, sind weggefallen: der Militärdienst, das Welschlandjahr, die Ferienlager usw. Militärdienstleistende und

Jugendliche konnten einen Bezug zum Berggebiet aufbauen.

Wo könnte heute der Diskurs über die Rolle des Berggebietes konkret stattfinden?

Müller-Jentsch: Ich sehe eine grosse Chance in einer stärkeren Einbindung der Zweitwohnungsbesitzer. Mehr als eine Million Menschen kommen



Dialogbereite Gebirgskantone

Die im Februar von Avenir Suisse veröffentlichte Studie über den Strukturwandel im Berggebiet löste ein grosses Echo aus. Genau gelesen hat man den Bericht auch bei der Regierungskonferenz der Gebirgskantone (RKGK). Während die politischen Vertreter des Berggebiets bei der Publikation «Die Schweiz – ein städtebauliches Portrait» des ETH-Studios Basel vor zehn Jahren (Stichwort «alpine Brache») ablehnend reagiert und darin keine Diskussionsgrundlage erkannt hatten, signalisieren sie nun Dialogbereitschaft. «Wir sehen grosse Übereinstimmungen mit unseren eigenen Analysen; bei den Lösungsansätzen besteht jedoch Diskussions- und Klärungsbedarf», sagt Christian Vitta. Der Tessiner Staatsrat ist derzeit Präsident der RKGK.

«Wir werden das Thema des Strukturwandels im Berggebiet deshalb zusammen mit Avenir Suisse und weiteren Akteuren vertiefen und weiterentwickeln.» Nach Ansicht der Gebirgskantone soll dabei auch die Grundsatzfrage erörtert werden, welchen Wert das Berggebiet für die Schweiz haben soll und wie die Leistungen zu betrachten sind, die das Berggebiet zugunsten der ganzen Schweiz erbringt. 2014 veröffentlichte die RKGK ihre Strategie zur Stärkung der alpin geprägten Räume der Schweiz. Darin formulieren die Gebirgskantone das Ziel, den Alpenraum als vielfältigen Lebens-, Wirtschafts- und Kulturraum mit lebendigen Regionen und einem hohen Mass an Selbstbestimmung zu stärken.

Les propriétaires de résidences secondaires: une opportunité pour les régions de montagne?

Deux sources de revenu centrales des régions de montagne suisses sont sous pression: le tourisme et l'énergie. Lors d'une table ronde, Fadri Ramming, secrétaire général de la Conférence des gouvernements des cantons alpins, et Daniel Müller-Jentsch, senior fellow auprès du think tank Avenir Suisse, discutent de la situation actuelle tendue et des stratégies d'action possibles. Selon Daniel Müller-Jentsch, qui a rédigé pour Avenir Suisse une étude sur l'avenir économique des régions de montagne, la situation est sérieuse. Le processus d'adaptation actuel risque d'affecter aussi des structures saines. Pour Fadri Ramming également, les cantons de montagne sont confrontés à des défis exigeants. La Suisse doit se poser la question de l'importance qu'elle veut donner aux régions de montagne. L'acceptation de l'initiative sur les résidences secondaires a modifié le contexte. Daniel Müller-Jentsch plaide pour que les personnes qui possèdent une résidence secondaire et qui séjournent donc régulièrement en montagne soient aussi considérées comme une opportunité. Nombre d'entre elles disposent de capital, de savoir-faire, de contacts et d'idées – autant de facteurs qui peuvent contribuer à maîtriser les changements structurels. Fadri Ramming y voit également un potentiel inexploité, mais souligne qu'il n'est pas toujours facile de concilier les attentes des propriétaires de résidences secondaires et celles des indigènes. En fin de compte, deux mondes s'affrontent. L'un est celui des désirs, des vacances, de la tranquillité et

de la nature intacte, l'autre est celui des résidents, où l'on travaille, construit et vit. Tous deux s'accordent pour dire que la capacité stratégique peut être améliorée par une collaboration accrue entre les communes et les acteurs présents sur le territoire. Le niveau régional gagne en importance. Les fusions de communes qui ont lieu depuis environ 15 ans dans les vallées offrent de nouvelles possibilités. Selon Fadri Ramming, le tourisme n'est pas le seul secteur à considérer face aux changements structurels. L'économie énergétique est aussi un partenaire important des régions de montagne, et l'énergie hydraulique revêt une importance centrale pour l'ensemble de la Suisse. ○

www.rkgk.ch/fr/themes/organisation-du-territoire

www.avenir-suisse.ch/fr/publication/un-avenir-economique-pour-les-regions-de-montagne

Proprietari di case secondarie: un'opportunità per le aree di montagna?

Due settori fondamentali per le aree di montagna, ossia il turismo e la produzione di energia, sono sotto pressione. Nella tavola rotonda Fadri Ramming, segretario generale della Conferenza dei governi dei Cantoni alpini, e Daniel Müller-Jentsch del think tank Avenir Suisse hanno discusso dell'attuale contesto e delle possibili strategie d'azione. Per Müller-Jentsch, autore di uno studio sui cambiamenti strutturali nelle aree di montagna per conto di Avenir Suisse, la situazione è seria: nel processo di adattamento in corso anche le strutture «sane» rischiano di essere compromesse. Anche Ramming ritiene che i Cantoni alpini siano confrontati a sfide complesse. La Sviz-

zera deve chiedersi quale ruolo vuole attribuire alle regioni di montagna. Con l'accettazione dell'iniziativa sulle residenze secondarie il contesto è cambiato. Secondo Müller-Jentsch i proprietari di residenze secondarie che soggiornano regolarmente nelle aree di montagna devono essere considerati un'opportunità.

Alcuni di essi, infatti, dispongono di capitali, know-how, contatti e idee – fattori che possono agevolare la gestione del cambiamento strutturale. Anche Ramming ritiene che questo sia un potenziale sottoutilizzato, ma sottolinea che non è sempre facile conciliare le esigenze dei proprietari di residenze secondarie con quelle degli abitanti. Sono due mondi che si scontrano: da un parte chi cerca una sorta di paradiso e sceglie la montagna per la quiete, le vacanze e i paesaggi intatti, dall'altro la gente che vive in questo territorio, ci lavora, progetta e costruisce. I due intervistati concordano nell'affermare che per rafforzare la capacità strategica occorre migliorare la collaborazione tra i Comuni e gli altri attori. Il livello regionale assume sempre più importanza e le fusioni tra Comuni di montagna, in atto da circa 15 anni, offrono nuove possibilità. Il cambiamento strutturale non concerne solo il turismo: anche le aziende del settore energetico sono partner importanti delle aree alpine e l'industria idroelettrica è di fondamentale importanza per tutta la Svizzera. ○

www.rkgk.ch/it/argomenti/pianificazione-territoriale/

www.avenir-suisse.ch/it/publication/un-futuro-economico-per-le-regioni-di-montagna

durch Zweitwohnungen regelmässig ins Berggebiet. Diese Personen haben ein wirtschaftliches Interesse an einer gedeihlichen Entwicklung des Berggebiets, denn sie haben dort viel Geld investiert. Zudem verfügen manche von ihnen über alles, was man für die Bewältigung des Strukturwandels benötigt: Kapital, Know-how, gute Kontakte, Ideen. Die Leute engagieren sich auch heute schon. Es gibt Gemeinden, wo es einen guten Dialog gibt, und andere, in denen man kaum miteinander spricht.

Da braucht es doch noch einen Kulturwandel.

Ramming: Viele Zweitwohnungsbesitzer haben eine emotionale Bindung zum Berggebiet; hier bietet sich tatsächlich noch ein Potenzial. Wie das aber am besten erschlossen wird, da gibt es kein Patentrezept. Derzeit werden in diversen Orten unterschiedliche Ansätze gewählt. Es erweist sich als anspruchsvoll, Personen ohne Wohnsitzstatus in die politische Entscheidungsfindung mit einzubeziehen.

Müller-Jentsch: Aber es ist weder angemessen noch vernünftig, sie zu ignorieren. Denkbar wäre die Einbindung in Milizämter oder ein Rat der Zweitwohnungsbesitzer auf Gemeindeebene. Dadurch könnte man von ihren Ideen profitieren. Denkbar wäre auch ein institutionalisiertes Relationship-Management, analog zu den Alumni-Beauftragten an den Hochschulen.

Ramming: Ich stehe diesen Vorschlägen grundsätzlich offen gegenüber. Doch letztlich treffen zwei Welten aufeinander: Die eine ist die Welt der Sehnsüchte, der Ferien und Ruhe und der intakten Natur, die andere die Welt der Einheimischen; da wird gearbeitet, gebaut und gelebt, da ist Betrieb. Das alles unter einen Hut zu bringen, ist nicht einfach.

Wie lässt sich dies fördern?

Müller-Jentsch: Mir scheint das eine zu negative Sicht auf eine räumliche Arbeitsteilung, von der beide Seiten profitieren. Das Berggebiet erbringt Dienstleistungen für die städtischen Gebiete um Mailand, München sowie die Agglomerationen des Mittellandes. Die Ak-

teure des Berggebiets müssen sich bewusst sein, dass das wirtschaftliche Potenzial gerade auch im Schutz bestimmter Landschaften und Siedlungsbilder liegt. In den urbanen Gebieten sind auch viele Bausünden begangen worden. Nur leben diese Gemeinden nicht von intakten Orts- und Landschaftsbildern als touristischem Kapital.

Ramming: Ich plädiere nicht für ein Laissez-faire. Strukturwandel hat aber auch mit Entwicklung zu tun. Dazu benötigt es mehr Spielraum für lokale Interessenabwägungen. Allzu viel wurde national ziemlich starr festgenagelt. Das hemmt die Entwicklung im Berggebiet, auch dort, wo sie vernünftig und machbar wäre.

Gibt es denn eine konkrete Vorstellung, was man will? Dann kann man vielleicht auch über Spielräume diskutieren.

Müller-Jentsch: Zentral ist die Frage, wie sich die Strategiefähigkeit im Berggebiet stärken lässt. Regionale Entwicklung hat viel mit Kooperation unter den Akteuren zu tun. Erfolgreich sind jene Standorte, die begriffen haben, dass sie alle im gleichen Boot sitzen. Ein positiver Trend sind in diesem Zusammenhang die Talschaftsfusionen, von denen es seit der Jahrtausendwende zahlreiche gegeben hat. Dadurch werden Kräfte gebündelt und politische Strukturen entlang funktionaler Räume neu geordnet.

Ramming: In Graubünden sind die Talschaftsfusionen sehr ausgeprägt. Auch im Wallis erfolgten über 20 Gemeindefusionen. In Glarus gibt es nur noch drei Gemeinden. Diese Entwicklung ist also in vollem Gang. Bei einer Zentralisierung nimmt allerdings die Mitwirkung bei politischen Prozessen oft ab, dafür steigt bei Talschaftsfusionen die Identifikation mit dem Tal. Wichtig ist zudem der richtige Bezugsrahmen: In den grossen Talböden besteht ein starker Bezug zum Städtetz Schweiz, das vom Mittelland ins Berggebiet hineinreicht. Daraus leiten sich Dringlichkeiten der inneralpinen Vernetzung sowie der Stärkung der Wirtschaftsstandorte im Berggebiet ab.

Müller-Jentsch: Die durchschnittliche Talgemeinde hat 3500 Einwohner, was immer noch sehr klein ist. Wichtig ist daher auch die Kooperation auf regionaler Ebene. Beim Übergang zur Neuen Regionalpolitik entwickelten die Kantone unterschiedliche regionale Strukturen. In einigen Fällen scheint das gut zu funktionieren und es können Projekte konzipiert und umgesetzt werden, die die ganze Region voranbringen. In anderen Regionen ist die regionale Ebene nicht sehr wirkungsvoll organisiert. Hier scheint es dringend geboten, mal eine Best-Practice-Analyse zu machen. Für die Zukunft des Berggebietes sind Strukturfragen entscheidend. Wir müssen davon wegkommen, primär über Wasserzinsen und föderale Transfers zu reden.

Ramming: Die Wasserkraft war bisher keine Transferangelegenheit und kam ohne Subventionen aus. Wenn die Wasserkraft aber aufgrund fragwürdiger energiepolitischer Entwicklungen Rentabilitätsprobleme hat, dann stehen wir auf die Hinterbeine. Da geht es nicht um Peanuts. Viele touristische Einrichtungen existieren nur dank der Einnahmen aus der Wasserkraft. Derart wichtige Zusammenhänge sollten nicht vergessen gehen.

Wir danken Ihnen für das Gespräch. ○

www.rkgk.ch/themen/raumordnung/

www.avenir-suisse.ch/publication/strukturwandel-im-berggebiet/